

Ehe: eine Reise des Erkennens

Sigrid de Zwart

Am sechsten Schöpfungstag wurde der Mensch geschaffen: „Und Gott sprach: lasst uns Menschen machen ... Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, als männlich und weiblich schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde ...“ (1Mose 1,26-28).

Dieser Teil der biblischen Schöpfungsgeschichte beschreibt die erste Schöpfung, eine Schöpfung geistiger Urbilder aus dem Nichts. Alles ist in diesem Urbild enthalten, aber das Erschaffene ist noch nicht „inkarniert“, alles, auch die Erde, ist noch rein geistig. Erst in einer nächsten Phase der Weltentwicklung bekommen die Erde und die Menschen ihre materielle Gestalt. Das wird im 2. Kapitel des 1. Mosebuches beschrieben wo der Mensch, vom Elohim JHWH aus Staub vom Erdboden geformt und mit lebenspendendem Atem eingehaucht, als erstes beseeltes Lebewesen auf die noch unfertige materielle Erde gesetzt wird. Um ihn herum wachsen nach und nach Bäume mit Früchten zur Nahrung auf, aber noch ist kein anderes Lebewesen da. Der neue, irdische Mensch ist allein. Und das ist, als erstes Geschaffene in der Schöpfungsgeschichte, *nicht* gut. Deshalb will der Elohim JHWH ihm eine entsprechende, ihm gegenüberstehende Hilfe machen. Er bildet, wiederum aus dem Erdboden, die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels und bringt sie zum Menschen. Nun ist der Mensch von vielen Lebewesen umgeben und nicht mehr allein. Er gibt ihnen ihren Namen. Trotzdem findet er in keinem von den neu geformten Lebewesen ein Gegenüber und Helfer. Obwohl sie, wie er, aus Erde gebildet und lebende, beseelte Wesen geworden sind. Irgend etwas fehlt.

Was kann das sein, das da fehlt? Die Tiere und Vögel sind offenbar schon zu verschieden vom Menschen, um ihm angemessene Helfer sein zu können. Man kann meinen, es sei vielleicht deshalb, weil sie schon wieder aus einer anderen Phase der Weltentwicklung stammen. Ein dem Menschen entsprechendes Gegenüber hätte vielleicht nur gleichzeitig mit ihm gemacht werden können, nicht nachträglich. Jetzt ist schon so viel passiert auf und mit der Erde: der Garten in Eden ist gepflanzt worden, Bäume sind gewachsen, Tiere und Vögel gebildet ... Die Einsamkeit und Einzigartigkeit des Menschen ist ein Faktum geworden und kann nicht einfach rückgängig gemacht werden, die Entwicklung geht weiter, nicht rückwärts. Es ist zu spät, noch einen Menschen zu schaffen wie den ersten. Das war einmalig. Der physische Mensch ist allein und es ist nicht gut.

Nur sich selber kann der Mensch nun noch ein Gegenüber und Helfer werden, indem ein Teil von ihm abgespalten, aus ihm heraus genommen und ihm gegenübergestellt wird. Nur indem von der einmaligen Substanz des Menschen ein Teil genommen und daraus ein zweiter Menschen gemacht wird, ist es möglich, dem Menschen ein wirkliches Gegenüber zu geben: „Diese endlich ist Substanz von meiner Substanz, Fleisch von meinem Fleisch“ (1Mose 2,23).

Wie den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels gibt der Mensch auch diesem neue Wesen einen Namen: Ishsha, Frau. Gleichzeitig gibt er auch sich selber eine neue Bezeichnung, er nennt sich im Zusammenhang mit der Frau „Ish“, Mann.

„Ish“ und „Ishsha“, zwei Lebewesen gleicher Substanz, aus einer Einheit einander zum Gegenüber geworden. Sie sind durch einander bedingt. Durch das Entstehen der Frau wird der Mensch zum Mann. In ihm fehlt jetzt etwas, aber dafür ist er nicht mehr allein. Er findet das ihm Fehlende außerhalb seiner selbst wieder, in der Form seines Gegenübers, in der Frau. Und weil jetzt ein Teil von ihm außerhalb von ihm ist, kann er diesen Teil und dadurch auch sich selber ganz anders kennenlernen als es vorher möglich war.

Wir können schrittweise diesen Erkenntnisweg mitverfolgen. Er fängt an mit der Erkenntnis, dass

die Tiere und Vögel nicht Helfer sein können. Dann folgt das Erkennen, dass dieses neue Wesen aus gleicher Substanz ist und zum Menschen gehört. Diese Erkenntnis geht so weit, dass eine Namensgebung möglich wird, wobei auch schon ein Stück Selbsterkenntnis stattfindet. Aber die Bezeichnungen Ish und Ishsha sind noch keine Eigennamen, sie sind wie Löwe, Löwin, Kuh, Stier. Sie weisen auf eine Verbindung mit einem Geistigen hin, sind aber noch über-persönlich. So wie die beiden Menschenwesen es auch noch sind. Sie *sind* einfach, sie *tun* noch nicht etwas aus eigener Initiative.

Das erste Tun ist das Essen vom Baum der Erkenntnis und damit erwacht ein anderes Bewusstsein, und dadurch wird eine nächste Stufe des Erkennens und auch der Beziehung möglich. Die Folgen sind dass sie nun in der Persönlichkeit aufwachen und sich ein weiteres Erkennen ankündigt, das Erkennen von den Konsequenzen ihres Tuns: sie müssen sich mit einander, mit der Welt und dem Leben auseinandersetzen: Schwangerschaft und Gebären, Verlangen und Herrschen, Disteln und Mühsal. Aus diesem Erkennen heraus kommt es noch einmal zu einer Namensgebung, aber diese drückt nicht die Art des Wesens, sondern ihr Schicksal aus. Der Mensch gibt seiner Frau den Namen Leben, „Hawwah“, und er selbst wird direkt danach mit Namen „Adam“ genannt.

Nachdem die beiden dann aus dem Garten vertrieben worden sind, kommt wieder eine neue Stufe des Erkennens: der Mensch erkennt seine Frau, Eva. Und sie wird Schwanger ...

Das hebräische Wort für erkennen, „jada“, heißt nicht nur intellektuelles Erkennen, sondern durchdringen, sich verbinden und aus Erfahrung und aus der Beziehung das Wesen des Anderen erfassen. Und hier fängt vielleicht die Aufgabe der heutigen Ehe an, diese Entwicklung des gegenseitigen Erkennens weiterzuführen.